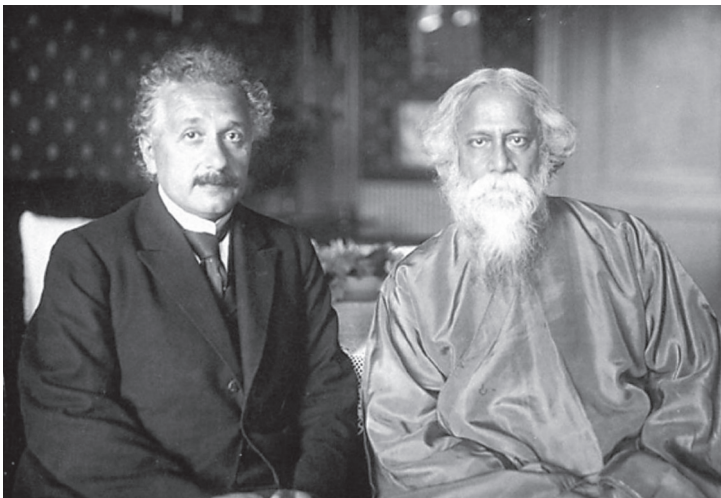


Ein Pilger in der Ewigkeit, ruhend in Schwarzwalderde

Die Geschichte des Tagore-Enkels Nitindranath Ganguly¹

Während des Jubiläumjahres 2011 ist vielfach anlässlich des 150. Geburtstags des Dichters (Nobelpreis 1913), Komponisten, Pädagogen und Sozialreformers, aber auch des Malers Rabīndranath Thākur (anglisiert: *Tagore*, 1861–1941) gedacht worden. Angesichts der starken Resonanz, die vor allem sein dichterisches Werk hierzulande fand bzw. noch immer findet, hat Tagore mehrfach bezeugt, dass, wenn er an Deutschland denke, er stets eine große Dankbarkeit und Freude emp-

finden würde. So schrieb er zum Beispiel an seine deutsche Übersetzerin Helene Meyer-Franck: „Mir werden überall in Deutschland liebevolle Begrüßungen und Freundlichkeiten zuteil, welche ich nie vergessen werde.“ Diese Beziehung wurde durch Tagores Besuche in Deutschland (1921, 1926 und 1930) vertieft. Weniger bekannt ist, dass sich mit dieser affektiven Beziehung zu Deutschland auch leidvolle persönliche Erinnerungen verbunden hatten: Im Schwarzwald liegt Tagores einziger Enkelsohn Nitindranath Ganguly begraben. Dessen Lebensgeschichte soll Gegenstand der folgenden Darlegungen sein.



Tagore und Albert Einstein

Nitindranath (im folgenden *Nitu* genannt) Gangopadhyay (anglisiert: *Ganguly*), geboren 1911, war der einzige Sohn von Tagores Tochter Mira Devi (1894–1969), im folgenden nunmehr *Mira* genannt, sowie von Nagendranath Ganguly (1889–1954), ab hier als *Nagendranath* bezeichnet.

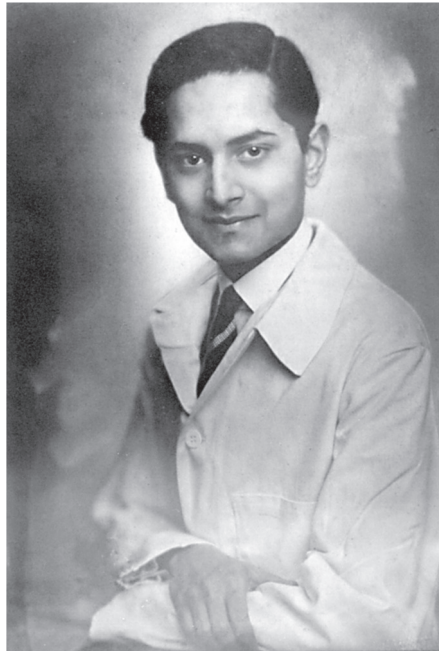
Nitu und seine Schwester Nandita waren die einzigen überlebenden leiblichen Enkel Tagores. Dazu gesellte sich noch die Adoptivnkelin Nandini. Tagores enge affektive Beziehung zu Ersteren rührte nicht zuletzt daher, dass die Mutter Mira nach der später erfolgten Trennung vom Vater zusammen mit beiden Enkeln nach Shantiniketan zog, wo diese in unmittelbarer Nähe zum Großvater aufwuchsen. Shantiniketan war die Wirkungsstätte Tagores und Sitz der von ihm gegründeten Universität *Vishva-Bharati*.

Nitus Gesundheit war schon seit der frühesten Kindheit labil. Dies könnte ein Grund dafür gewesen sein, dass er schon früh aus seinem Umfeld liebevolle Zuwendung erfuhr: So hatten die Schüler der vom Großvater gegründeten Schule mit großer Freude bereits den Vierjährigen als „stillen Teilnehmer“ in ihren Unterricht im Freien mitgebracht. Dennoch sollten Nitus Kindheit und Jugend schon früh überschattet werden durch die Spannungen zwischen seinen Eltern.

Anfangs hatte der Vater Nagendranath, den Tagore zusammen mit anderen zum Studium der Agrarwissenschaften in die Vereinigten Staaten entsandt hatte, nach der Rückkehr Anfang 1911 eine Anstellung innerhalb der von Tagore verwalteten Familiengüter gefunden. Doch auf Grund seines aufbrausenden Wesens und mangelnden Einfühlungsvermögens in die Bedürfnisse der Landpächter, aber auch wegen Problemen im Umgang mit Geld, kam es zu vielen Konflikten, die trotz ständiger Vermittlung Tagores schließlich doch dazu führen sollten,

dass sich Nitus Vater beruflich umorientieren wollte. Er strebte nun eine Stelle an der Universität Kalkutta an. Als Schwiegervater setzte sich Tagore dort für ihn ein. Dieses Engagement geschah nicht nur aus einem allgemeinen Gefühl der Verantwortung für die junge Familie heraus, sondern auch deshalb, weil Tagore selbst die Eheschließung maßgeblich beeinflusst hatte.

Jedoch nahmen die Spannungen unter den Eheleuten weiter zu. Daher zog Mutter Mira – ab 1919 periodisch, Ende der 1920er Jahre auf Dauer – mit den Kindern nach Shantiniketan, wo Nitu eingeschult wurde. Doch Vater Nagendranath versuchte, den Sohn so oft als möglich zu sich nach Kalkutta zu nehmen. Der Streit darüber eskalierte sogar so weit, dass Charles F. Andrews², der mit beiden Eltern befreundet war und dazu auch Tagores Vertrauen genoss, als Schlichter auftreten musste. Andrews beschrieb dem damals in Europa weilenden Tagore das Wechselbad der Gefühle, das Vater Nagendranath zunehmend für Mutter und Sohn provozierte. „Nagen[dranath] findet jeden Vorwand ihn [Nitu] [der Mutter] wegzunehmen, [...] und er wird es auch nach den Ferien weiter tun.“

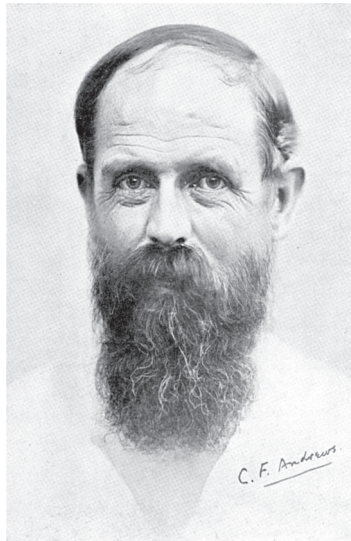


Nitindranath (Nitu) Ganguly

Da Vater Nagendranath eine Professur anstrebte, verlangte die Universität eine höhere wissenschaftliche Qualifikation in Form einer Promotion. Zu diesem Zweck reiste er – in Begleitung von Sohn Nitu and dessen Lehrer William W. Pearson – 1921 nach Großbritannien. Um eine Fortsetzung der Schulbildung für Nitu hatten sich andere bemüht, aber nicht der Vater. So

schreibt ihm Tagore am 2. Februar 1923, dass Pearson „eine gute Schule [...] in Lichfield“ ausfindig gemacht habe. In einem weiteren Brief an Vater Nagendranath berichtet Tagore von einer „Dame aus Paris“, die bei einem Besuch in Shantiniketan, nachdem sie von der Situation Nitus gehört habe, ihre Hilfe angeboten habe: „Sie ist gewillt, sich um seine Erziehung in Paris zu kümmern unter Übernahme aller notwendigen Kosten.“ Doch alle diese Vorschläge stießen bei Vater Nagendranath auf taube Ohren.

Dieser kehrte nach dem Erwerb des Doktorgrades vermutlich Ende 1926 zusammen mit Sohn Nitu nach Indien zurück, aber nur, um den Sohn weiterhin der Mutter vorzuenthalten, indem er ihn während seiner eigenen Wohnungssuche in die Obhut seines eigenen jüngeren Bruders Dhirendranath gab. Enttäuscht schrieb Schwiegervater Tagore am 22. Februar 1927: „Ich dachte, du hättest einen definitiven Plan für die Erziehung deines Sohnes, [...] und aus diesem Grunde habe ich es schweigend ertragen, als du Nitu von Mira weggenommen hast, nur zu dem Zweck, um sie einander durch Trennung zu entfremden. Ich glaube nicht, dass Mira weniger Rechte über Nitu als ihren Sohn hat als du per Gesetz hast. Aber du bist im Besitz einer gewissen Macht, und kein Gesetz wird darauf anwendbar sein. Aber da du Nitu ohne Beschäftigung bei Dhiren[dranath] untergebracht hast, glaube ich, dass dies keine guten Ergebnisse zeitigen wird. Dadurch bestrafst du sowohl Nitu als auch seine Mutter.“ Eine Antwort von Nitus Vater kennen wir nicht. Nitu selbst dürfte einige Zeit später nach Shantiniketan zurückgekehrt sein, jedoch mit einer Ausbildungslücke von mehreren Schuljahren, von den psychischen Belastungen aus dieser Zeit ganz abgesehen.



Charles Freer Andrews

Wie es dazu kam, dass sich Nitu für eine Ausbildung in der Drucktechnik interessierte, wissen wir nicht genau. Es darf aber vermutet werden, dass diese Option Großvater Tagore ganz gelegen erscheinen musste, befand sich doch sein Schul- und Universitätsprojekt *Vishva-Bharati* noch in der Aufbauphase. Es wurden spezielle Schriftenreihen gegründet, zum Zwecke der Dokumentation der eigenen Aktivitäten, aber auch zur Einwerbung von Fremdmitteln. Dazu bedurfte es einer guten Qualität der Druckerzeugnisse. Tagore dachte daran, Enkel Nitu später in die gesamte Verlagsarbeit, nicht nur deren technischen Sektor, einbinden zu können.

Der Großvater hatte sich während seiner letzten Deutschland-Reise über die dortigen Ausbildungsmöglichkeiten kundig gemacht. Am 12. August 1930 schrieb er an Tochter Mira, dass es für eine Ausbildung im Druck- und Verlagswesen keinen besseren Ort als Deutschland gäbe. Er verwies diesbezüglich besonders auf München und Leipzig. Bezüglich der Aufbringung der Studien- und Lebenshaltungskosten, die er damals auf 50 bis 60 Rupien monatlich bezifferte, verwies Tagore auf Freunde, die eine Unterstützung zugesagt hätten. Um die Zustimmung der Tochter werbend, fuhr er fort: „Eine solch günstige Gelegenheit wird nicht jedem zuteil, sie wird nur durch das Ansehen, das ich unter den Leuten genieße, ermöglicht. Darüber hinaus mangelt es nicht an Leuten, die sich um Nitu kümmern, als gehörte er zu ihrer eigenen Familie.“ Angesichts des bevorstehenden Winterhalbjahres in Deutschland plädiert der Dichter dafür, dass Nitu die Reise erst im März [1931] antreten solle. Er könne in der Zwischenzeit intensiv Deutsch lernen. Bezüglich des geplanten Studiums Nitus entfaltete Tagore eine

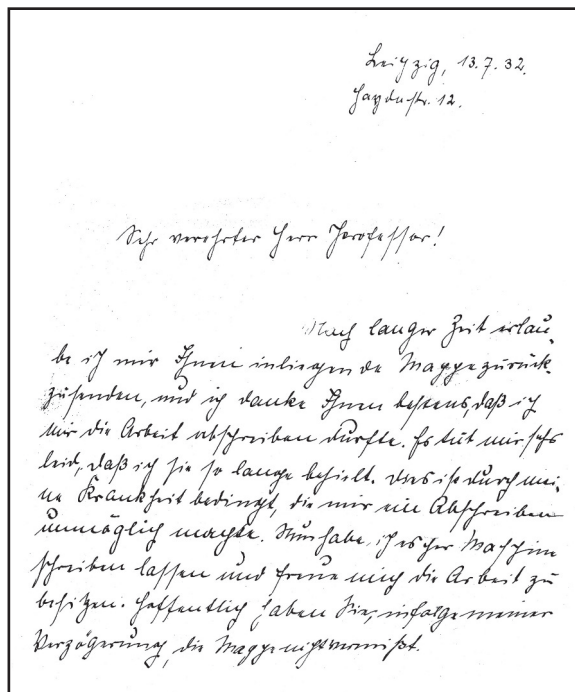
breit gefächerte Ausbildungspalette: „Er kann hier seine allgemeine Ausbildung fortsetzen. Er wird ernsthaft sowohl Literatur wie Kunst wie auch den technischen Aspekt des Druckgewerbes studieren können. Zusätzlich existiert dort eine hohe Qualifikation im Verlagswesen – er wird das meistern“.

So trat Nitu im April 1931 die Reise an. Ab 9. Mai 1931 war er in München gemeldet. Trotz mehrfacher Versuche konnte eine formale Immatrikulation in München nicht nachgewiesen werden. Während seines dortigen Aufenthalts wurde Nitu im Sommer 1931 Zeuge politischer Unruhen, der sogenannten Universitätskrawalle, die von nationalsozialistischen Studenten organisiert wurden. Der Großvater vergleicht in einem Brief an Nitu vom 31. Juli 1931 den Faschismus mit einer Krankheit, die Europa anstecke und eine Spirale der Gewalt verursache. Er beschwört seinen Enkel, sich von dieser Gruppierung nicht anstecken zu lassen, auch dann, wenn möglicherweise einige Inder dafür anfällig wären. Er solle sich vielmehr auf die eigene Arbeit besinnen. Wahrscheinlich hat Nitu dem Großvater auch berichtet, dass er begonnen habe, das Geigenspiel zu erlernen. Letzterer antwortete im obigen Brief, dass er selbst eher das Cello vorziehen würde, welches ein gutes Instrument dafür sei, um indische Musik zu spielen. Aber er drückte auch seine Befürchtung aus, dass unter Nitus diesbezüglichen Übungen dessen Studien leiden würden und vertröstete ihn auf die Möglichkeit, sich nach der Rückkehr nach Indien dort musikalisch weiterbilden zu können.

Nitu meldete sich zum 10. September 1931 nach Mainz ab. Vermutlich suchte er dort Kontakt zu der Gutenberg-Gesellschaft. Jedenfalls gelang es ihm, einen kleinen Aufsatz in das zeitgenössische Druckwesen in Indien unterzubringen. Darin plädiert Nitu für eine eigenständige indische Schrift- und Buchkultur,

die sich von alten nationalen Vorbildern inspirieren lassen und sich nicht am englischen Modell der regierungsamtlichen *government printing offices* ausrichten sollte.

Zum 1. März 1932 schrieb sich Nitu an der damaligen Staatlichen Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig ein. Er belegte das Arbeitsfach „Reproduktionsverfahren“. Im Protokoll der ärztlichen Aufnahmeuntersuchung wird Nitu als 1,80 m groß (mager, schmal) beschrieben. Bezüglich der Lunge wurde Tuberkulose mit hartnäckigem Kartarrh diagnostiziert. Das Gesamturteil wies aus, dass zunächst der Verlauf des Kartarrhs abzuwarten sei. Jedoch musste Nitu nach kurzer Dauer angesichts seiner wohl fortschreitenden Tuberkulose die Studien abbrechen. Das erste Semester hatte er quasi nicht absolviert. In einem in tadelloser Sütterlinschrift gefertigten Brief vom 13. Juli 1932 bedankte sich Nitu – noch aus Leipzig – bei



Dankbrief Nitus an seinen Professor vom 13. Juli 1932

seinem Professor Carl Blecher für eine ihm überlassene Mappe, deren Inhalt er wegen seines Gesundheitszustandes nicht abschreiben konnte. Er berichtete von seinem Plan, am 18. Juli Leipzig zum Zwecke der Heilbehandlung in Schömberg zu verlassen. Bezüglich seines gesundheitlichen Zustandes meinte er, dem Professor „Gutes“ berichten zu können. Er sei jetzt so weit, sich in den Schwarzwald begeben zu können, um dort „völlige Genesung“ zu finden. Es muss offen bleiben, ob dieser zur Schau getragene Optimismus seiner inneren Einsicht in den eigenen Zustand entsprach.

So begab sich Nitu in Begleitung eines indischen Arztes nach Schömberg, das damals gerade dabei war, als heilklimatischer Kurort bekannt zu werden. Er soll dort in der Neuen Heilanstalt Schömberg (heute Psychiatrische Fachklinik Schömberg) behandelt und in der Villa Elven untergebracht worden sein.

Inzwischen wurde man sich innerhalb der Familie des Ernstes von Nitus Zustand bewusst. In einem Brief an Mukul Dey vom 2. Juli 1932 erinnerte Tagore an die Begleichung seines Vergütungsanspruchs aus dem Verkauf eines seiner Bilder, weil er seine Tochter Mira nach Deutschland schicken müsse, von wo er Informationen habe, dass deren Sohn an Schwind sucht leide. Charles F. Andrews, der damals gerade in Großbritannien weilte, reiste nach Schömberg, um den herbeigeeilten Eltern Nitus beizustehen.

Die Hoffnung auf Heilung sollte sich nicht mehr erfüllen: Nitu starb bereits am 7. August 1932 an einer Lungenentzündung. Die Todesnachricht erreichte den Großvater (telegraphisch) am darauf folgenden Tag. Zu dieser Zeit las dieser gerade in Andrews' persönlichem Lebenszeugnis *What I owe to Christ* (Was ich Christus verdanke). Letzterer antwortete noch am selben Tag, dass ihm [Tagore] nunmehr der schwerste Teil zugefallen sei, nämlich zurückzubleiben, zu warten und zu wissen, dass das Leiden weitergeht, und doch selbst nicht helfen zu können.

Noch am 8. August schrieb der Dichter:

„Am Unglückstag sage ich dem Stift:
Bereite keine Scham.
Halte nicht vor aller Augen
Den Schlag, der nicht aller ist.
Verstecke nicht das Gesicht in der Dunkelheit,
Verschließe nicht die Tür mit einem Riegel.
Entzünde ein helles Licht mit allen Farben.
Sei nicht geizig.“

Schon am 6. August hatte Tagore in Vorahnung des Todes ein Gedicht verfasst, das er an die *Durbhagini* (die vom Schicksal Geschlagene) adressiert hatte. Er imaginiert darin, wie seine Tochter vor ihm steht und er ihr nicht ins Gesicht zu sehen vermag. Ihre Augen sind voller Tränen und es verbleibt nur die ständige Frage in ihnen beiden: Warum, oh warum?

Die Beerdigung fand am 8. August 1932 in Schömberg statt. Sie wurde von Andrews geleitet. Trotz des Schmerzes, der ihn angesichts des Gegensatzes der Schönheit der Schwarzwaldlandschaft und des dortigen Grabplatzes einerseits und der Tragödie andererseits bedrückte, war es ihm dank der Kraft seines Glaubens möglich, zahllose Trostbriefe zu versenden, unter anderem auch an den damaligen britischen Premierminister Ramsay MacDonald, einen alten Freund Shantiniketans. Auf dessen Kondolenzbrief antwortete Tagore am 24. September 1932: „Er [Nitu] war jung, liebenswert und vielversprechend. Meine Trauer gilt ihm als auch seiner Mutter, die schwer getroffen ist. Nachdem ich jedoch eine lange Wegstrecke im Leben zurückgelegt habe, habe ich die Lektion des Todes gelernt und bin darin geübt, mich mit dem Unvermeidlichen abzufinden“. Schon vorher, am 28. August 1932, hatte Tagore an seine sich auf der Rückreise befindliche Tochter Mira geschrieben, dass trotz aller Brüche die Welt weiter gehe. Es komme darauf an, den Lauf der Welt zu akzeptieren. Entscheidend sei nur, dass man geliebt habe. „Ich habe Nitu sehr geliebt, möchte aber die Trauer um ihn nicht vor der ganzen Welt trivialisieren. Ich muss selbst damit

zurecht kommen.“ Das einzige, was übrig bleibe, sei das Gebet für Nitus Wohlergehen im Jenseits, hoffend, dass die darin zum Ausdruck gebrachte Liebe ihn erreichen möge. Über sich selbst heißt es: „Ich muss den Mut haben, nicht müde zu werden und darf nicht zulassen, dass der [Lebens-] Faden an irgendeiner Stelle abreißt – ich muss vorbehaltlos akzeptieren, was geschieht und darf nicht zögern, das zu begrüßen, was dazu bestimmt ist, zu geschehen.“ Wie stets konfrontierte ihn auch jetzt seine Arbeit mit neuen Herausforderungen, denn er hatte erstmals damit begonnen, in freiem Versmaß zu dichten. Das daraus entstandene, 1932 erschienene Buch *Punascha* (Nachschrift) wurde Nitu gewidmet.

Auf der großen steinernen Grabplatte hatten Mutter Mira und Tagore kurze Nachrufe in schweren bronzenen Lettern anbringen lassen. Deren englisches Original lautet auf Deutsch:

Om³/.
Nitindra Nath Ganguly/
Geboren 5. Dezember 1911/
Kalkutta, Indien./
Verstorben 7. August 1932./

Zum lieben Angedenken an Nitu./
Mein lieber leidender Junge. Mira
Tagore./
Mein Nitu, Du bist jetzt ein Pilger
in der Ewigkeit. Großvater./

Von dem Zeitpunkt an pflegte die Gemeinde Schömberg die Grabstelle. 20 Jahre später, im Jahre 1952, wurde sie auf Kosten der damals in Bonn ansässigen indischen Botschaft renoviert. Anfang der 1990er Jahre aber bröckelte der Stein, einige Bronz Buchstaben gingen verloren, und die Grabstätte begann unansehnlich zu werden. 1996 hätte man sie im Zusammenhang mit einer neuen Friedhofskonzeption

beinahe aufgegeben. Aber aus der Bevölkerung heraus fanden sich Fürsprecher für eine Erhaltungsmaßnahme.

Karl-Heinz Bertsch, der damalige Vorsitzende des Heimat- und Geschichtsvereins Schömberg, ergriff die Initiative und fand in dem Bundestagsabgeordneten Hans-Joachim Fuchtel einen Fürsprecher. Dieser stellte sowohl den Kontakt zur indischen Botschaft (nunmehr in Berlin) als auch zum Sponsor der Maßnahme, den Fischerwerken in Waldachtal, her. Die feierliche Übergabe der restaurierten Grabstätte fand am 8. Mai 1998 in Anwesenheit aller an der Restaurierung Beteiligten bzw. deren Repräsentanten statt. Als Vertreterin der Gemeinde versicherte die damalige stellvertretende Bürgermeisterin Marga Fader, dass diese es als Ehre betrachten würde, weiterhin für die Grabpflege aufzukommen.

Ob durch die oben geschilderte Geschichte ein Hauch von südasiatischem Geist in der Gemeinde Schömberg zu wehen begonnen hatte, lässt sich schwer sagen. Seit einiger Zeit jedoch



Grabplatte von Nitindranath Ganguly



Übergabe der renovierten Grabplatte 1998, v. l. n. r.: Klaus Indefrey, Hanne Inderey, Satiner Kumar Lambah (indischer Botschafter), Georg Stoll, Marga Fader (erste Bürgermeister-Stellvertreterin), Oswin Linder, Karl-Heinz Bertsch, die Herren Zerhusen und Fahrner (Fischer-Werke), Werner Sauter.

pfllegt sie eine intensive Beziehung zu Bhutan und bezeichnet sich selbst – nach der Adaption des bhutanischen Glücksmodells – als „Glücksgemeinde“. Bhutan strebt ein Bruttonationalglück für seine Bewohner an, was im konkreten Fall einen Gleichklang von Wirtschaftswachstum und ökologischer Nachhaltigkeit bedeutet. Schömberg sucht nach eigenen Angaben diesbezüglich immer wieder Inspiration in Bhutan. Tagore hatte dieses Modell schon früh in seiner Dorfentwicklungsarbeit antizipiert. Er charakterisierte es kurz so: „Reichtum ist die Bürde der Größe. Wohlfahrt die Fülle des Seins.“

Wegen ihrer selbst übernommenen Verpflichtung zu immerwährender geistlicher Wohlfahrt für Nitu verdient die Gemeinde Schömberg die nachhaltige Dankbarkeit aller Freunde Tagores sowie der indischen Kultur. Es wäre darüber nachzudenken, ob diese Nachhaltigkeit sich nicht dadurch zusätzlich darin konkretisieren könnte, dort periodisch Tagore-Tage zu veranstalten. Diese könnten sich dem umfassenden Werk des Universalgenies widmen und darüber hinaus mit dem Schömberger Grundgedanken, der hinter dem Glücksmodell Bhutans steht, eine organische Einheit bilden.

Anmerkungen

- ¹ Der vollständige wissenschaftliche Text ist herunterzuladen unter: <http://www.geschichte.heimat-schoemberg.de>.
- ² Charles F. Andrews (1871–1940) war ein britischer Geistlicher, der schon früh als Missionar nach Indien kam. Dort erhielt er für sein soziales Engagement den Ehrentitel „Freund der Armen“.

Andrews verband sowohl mit Tagore als auch mit Gandhi eine enge Freundschaft. Er hat aber auch Albert Schweitzer als Berater für dessen indische Studien gedient.

- ³ OM ist die aus dem Sanskrit stammende heilige Silbe von Hinduismus, Buddhismus und Jinismus und ist grundsätzlich nicht übersetzbar. Sie hat einen eine Zustimmung bekräftigenden Charakter. Im Christentum wäre sie dem „Amen“ vergleichbar.

Literatur

- Baines, Anthony: Lexikon der Musikinstrumente. Stuttgart 1996.
- Banerjee, Hironmoy: The Tagores of Jorasanko. New Delhi 1995.
- Bertsch, Karl-Heinz: Schömberg im Spiegel historischer Postkarten und Bilder aus über einem Jahrhundert. Bd. 1. Heimsheim 2002.
- Chaturvedi, Benarsidas/ Sykes, Marjorie: Charles Freer Andrews: a narrative. New York 1950.
- Daniélou, Alain: Einführung in die indische Musik (Taschenbücher zur Musikwissenschaft 36) Wilhelmshaven 2004.
- Dutta, Krishna/ Robinson, Andrew (Hgg.): Selected Letters of Rabindranath Tagore (University of Cambridge Oriental Publications 53). Cambridge 1997.
- Elmhirst, Leonard K. (Hg.): Rabindranath Tagore: Pioneer In Education. Essays and Exchanges between Rabindranath Tagore and L. K. Elmhirst: London 1961.
- Ganguly, Nitindranath: „Printing in India today – its national aspect“, in: Gutenberg-Jahrbuch Jg. 7 (1932), S. 269–270.
- Gonda, Jan: Die Religionen Indiens. II: Der jüngere Hinduismus (Die Religionen der Menschheit 12) Stuttgart 1963.
- Grimes, John: A Concise Dictionary of Indian Philosophy. Sanskrit Terms Defined in English. Albany 1996.
- Kämpchen, Martin/Paul, Prasantakumar (Hgg.): My dear Master. Rabindranath Tagore and Helene Meyer-Franck/Heinrich Meyer-Benfey. Correspondence: 1920–1938. Santiniketan 1999.
- Kripalani, Krishna: Rabindranath Tagore: a biography. Calcutta 1980.
- Mukherjee, Himangshu Bhushan: Education For Fulness. A Study of The Educational Thought and Experiment of Rabindranath Tagore. London 1962.
- Pearson, William W.: Shantiniketan: The Bolpur school of Rabindranath Tagore. New York 1916.
- Schütz, Hermann: „Das Grab des Tagore-Enkels in Schömberg“, in: Heimatbrief, hg. v. Heimat- und Geschichtsverein Schömberg e. V., Nr. 3 (1998), S. 42–46.
- Tagore, Rabindranath: Einheit der Menschheit. Freiburg i. Br. 1961.
- Unger, Arabella: „Education to Social Responsibility. Tagore’s unique experiment“, zugänglich unter <http://www.geschichte.heimat-schoemberg.de>.

Ungedruckte Quellen

- Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, StA-L: Bestand 20199, Staatliche Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe, Leipzig, Nr. 104.
- Stadtarchiv München, Einwohnermeldekartei: Bestand EWK 65 G 239.

Abbildungsverzeichnis

- S. 15, 17: Internet.
- S. 16: Archiv der Vishva-Bharati Universität Shantiniketan.
- S. 18: Sächsisches Staatsarchiv Leipzig.
- S. 20: Wolfgang Obert, Schömberg.
- S. 21: Heimat- und Geschichtsverein Schömberg.